



Predigt zu Offenbarung 15,2-4
Sonntag 21. Juli 2024, Stadtkirche Burgdorf
Pfrn. Anne-Katherine Fankhauser

Das Buch mit sieben Siegeln

Liebe Schwestern und Brüder in Christus
Liebe Gemeinde

«Was für ein tohu-wabohu»; «Hochmut kommt vor dem Fall» oder «ein Dorn im Auge». Aus der ganzen Bibel sind verschiedene Redewendungen bis heute in Gebrauch. Eine stammt aus dem Buch der Offenbarung und lautet: «ein Buch mit sieben Siegeln». Damit drücken wir aus, dass etwas voller Rätsel, undurchschaubar und unverständlich ist.

Und oft wirkt eben dieses Buch der Offenbarung rätselhaft, unverständlich und undurchdringbar. Aber auch wenn es sich beim Lesen nicht so anfühlt, gibt es Schlüssel dafür. Zumindest für die meisten Bilder und Visionen.

Das Buch der Offenbarung öffnet die sieben Siegel aber erst, wenn es aus der Zeit seiner Verfassung gelesen wird.

Dieses allerletzte Buch der Bibel ist voller Bilder, welche z.T. erschreckend fremd sind und manchmal gar beängstigend. Es spielt mit Visionen und Zahlen. Mit Wörtern und Namen, welche als Chiffre oder Code stehen, um bestimmte Namen nicht nennen zu müssen. Am bekanntesten ist die Zahl 666, welche im Kapitel 13 Vers 18 steht.

Hier ist Weisheit gefordert! Wer Verstand hat, soll die Zahl des Tieres berechnen. Denn die Zahl steht für einen Menschen, und seine Zahl ist 666.

Und wegen dieser schwer zu deutenden Bilder, Anspielungen, Zahlen und Visionen, wird oft übersehen, was das Ziel dieses biblischen Buches ist:

Das Ziel ist Trost! Ja, Trost und Ermunterung. Das mag erstaunen.

Versetzen wir uns deshalb in die Zeit um 100 n.Chr.

Die Welt ist Römisch: Vom Rhein bis zum Nil und von Persien, dem heutigen Iran, bis zur Strasse von Gibraltar. Einige Gebiete, wie Israel-Palästina, sind von den Römern gegen den Willen der dortigen Bevölkerung besetzt. Unter römischer Knute.

Erst recht seit dem jüdischen Krieg und der vollständigen Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 und v.a. der Zertrümmerung des Tempels als Zentrum jüdischen Glaubens. Das jüdische Volk und mit ihm die ersten Christinnen und Christen im Heiligen Land sind in alle Welt geflohen. Gleichzeitig entstehen ausserhalb Israels immer mehr christliche Gemeinden. Natürlich im Machtgebiet von mehr oder weniger freundlich gesinnten Kaisern. Einige dieser Herrscher verlangen, dass alle im Reich ihnen schon zu Lebzeiten, so gehuldigt wird, wie einem Gott.

So meint Johannes den römischen Kaiser oder zumindest einen ganz hohen Würdenträger, wenn er vom «Tier» schreibt, wie im Vers mit der Zahl 666. Und eben diese Zahl muss dem Namen eines bestimmten Machthabers entsprechen. Denn in beiden antiken Sprachen Hebräisch und Griechisch kennt man keine Zahlwörter, wie wir heute. Unsere Zahlen von 0 bis 9 stammen ja von den Arabern. So werden also in Griechisch und Hebräisch für Zahlen schlicht die Buchstaben des Alphabets gebraucht: a ist eins, b ist zwei, usw.

Bisher ist es nicht gelungen den römischen Kaiser oder regionalen Herrscher zu identifizieren, der mit der Zahl 666 gemeint ist. Das erklärt sich dadurch, dass Johannes sein Werk nicht datiert hat und wir die Zeit der Verfassung nicht klarer eingrenzen können. Klar jedoch ist, dass Johannes und seine Zeitgenossen, diese Machtperson als das personifizierte Böse erleben und deshalb ihre ganze Hoffnung in Christi Wiederkunft legen. Und auch anzunehmen ist, dass damalige Leser genau gewusst haben, wer sich hinter dieser Zahl versteckt hat.

Die ersten christlichen Gemeinden pflegen die tiefe Überzeugung, dass Jesus ganz bald zurückkehren werde. Und dass sich so auch Gottes Reich unter den Menschen, in der Welt vollenden werde.

Und genau auf diese tragende Hoffnung weist alles im Buch der Offenbarung hinaus: Gott siegt und das himmlische Reich findet Vollendung.

Geschrieben wurde die Offenbarung von einem Menschen, der sich selbst als Prophet sieht und sich selbst Johannes nennt. Ob dieser Name wirklich stimmt, können wir nicht mehr nachvollziehen.

Aus dem Text kann folgendes gedeutet werden: Der Verfasser muss am Ende des ersten Jahrhunderts oder in den ersten ca. 30 Jahren des zweiten Jahrhunderts n.Chr. gelebt haben.

Er kennt viele Orte der römischen Provinz Asia in der heutigen Türkei und nennt sieben Orte, an denen christliche Gemeinden sind. Er weiss, dass sie in Bedrängnis sind. Es ist nicht klar, in welchen dieser Gemeinden vielleicht schon erste, nur lokale Christenverfolgungen stattgefunden haben. Die regionalen Machthaber gehen zu jener Zeit unterschiedlich streng gegen sie vor. Eine Verfolgung im ganzen Reich ist für jene Zeit nicht belegt.

Der Autor, ich nenne ihn jetzt einfachheitshalber Johannes, ist eher als Grieche aufgewachsen, als im Judentum. Er kennt aber die Schriften des Alten Testaments sehr gut. Er zitiert sie oft, oder nimmt Bezug auf Verse des Alten Testaments.

Sein Buch ist wahrscheinlich als Brief an die genannten Gemeinden zu verstehen, etwa wie Paulus es einige Jahrzehnte früher gemacht hat.

Die ersten Verse unseres Predigttextes lauten:

Dann sah ich etwas, das aussah wie ein gläsernes Meer,
in das Feuer gemischt war.

Und ich sah alle, die den Sieg errungen haben.

Sie haben sich befreit von der Macht des Tieres und seines Standbilds –
und ebenso von der Macht der Zahl, die sein Name ergibt.

Johannes versteht sich als Prophet, oder als Seher. Er hat also optische Visionen. Er sieht Bilder und deutet diese, so wie das «gläserne Meer». Es ist kein irdisches Meer.

Das gläserne Meer ist als ein himmlisches Gewässer zu lesen. Die Erde wird damals als Scheibe gesehen, welche von einer Kuppel bedeckt ist, also unseren Himmel. Über dieser Kuppel erstreckt sich das Himmlische Meer und das Feuer darin sind die Gestirne: Sonne, Mond und Sterne. Dort ist Gott.

Die Vision führt also ins himmlische Reich Gottes.

Und Johannes sieht all jene, welche er mit seinem Brief anschreibt: die Menschen in den sieben Gemeinden, welche in Bedrängnis sind, sie haben in der Vision gesiegt.

Die Probleme, welche sie haben, kommen von aussen, also von den irdischen Machthabern und von innen, untereinander. Aber hier haben sie sich befreit davon, sie haben sich der Macht des «Tieres und seiner Zahl» also der weltlichen Macht befreit und beten das Bild des Kaisers nicht mehr an.

Ich glaube, Johannes würde am Zustand unserer heutigen Welt einiges aus seiner Zeit wiederfinden.

Schon lange nicht mehr waren die politischen Fronten in der Welt so gespalten. Es herrscht Misstrauen. Es werden ganz und gar irdische, ich gehe soweit zu sagen: falsche Propheten als Heilsbringer betrachtet.

Wir Menschen sind nicht fähig Klimawandel und Artenschwund schnell genug und mit geeigneten Mitteln entgegen zu halten.

Da fällt doch ein entscheidendes Detail im Text auf: Johannes schreibt nicht, dass die Antwort auf die genannten Probleme vom Himmel gefallen sind. Im Gegenteil: die Menschen haben sich selbst davon befreit. Aus eigener Kraft, aus eigenem Willen und mit ihrem Glauben.

Dann schreibt Johannes:

Sie singen das Lied des Mose, der ein Diener Gottes war, und das Lied des Lammes.

Sie singen: »Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Herrscher über die ganze Welt. Voller Gerechtigkeit und Wahrheit sind deine Wege, du König über die Nationen. Wer wird vor dir, Herr, keine Ehrfurcht haben und deinen Namen nicht preisen?

Denn du allein bist heilig!

Alle Nationen werden kommen und sich vor dir niederwerfen.

Denn deine gerechten Taten sind nun für alle offenbar.«

Diese Worte sind wie ein Lied aus unserem Gesangbuch, ein Hymnus. Möglicherweise sogar aus dem Gottesdienst einer der sieben Gemeinden in der Provinz Asia.

Dieses Lied besingt den himmlischen Herrscher: Gott.

Und nicht irgendein weltlicher, römischer Machthaber. Dieses Lied ist so etwas wie Widerstand. Wie eine Demo auf dem Bundesplatz für Wahrheit und Gerechtigkeit. Ein Aufbegehren für die Freiheit den Glauben zu leben und zu feiern.

Das Singen ist ein befreites Schwimmen gegen den Strom, um Gottes Reich auf Erden Platz zu machen. Diese Worte entfalten eine ungeheure Kraft, wenn wir bedenken in welcher Situation die Bedrängten sind. Sie stehen auf, singen, halten dem allgemeinen Trend entgegen.

Ich möchte es mit einem einfachen Beispiel illustrieren. Anlässlich der eben gespielten Fussball-Europameisterschaft hatte die Französische Nationalmannschaft ihre erste Pressekonferenz. Der gefeierte Liebling der Franzosen, Mittelstürmer Kylian Mbappé, nahm das Wort und bat die jungen Franzosen bei der Parlamentwahl abstimmen zu gehen. Und sagte: "Wir müssen uns doch mit unseren Werten identifizieren, mit der sozialen und kulturellen Vielfalt, mit Toleranz und Respekt."

Man mag es gut finden oder nicht, dass sich ein Fussballer zu politischen Themen äussert. Was bleibt, ist Mut. Den Mut für die eigene Überzeugung einzustehen. Mut sich aus dem Fenster hinauszulehnen.

Genau darin liegen die Herausforderung und der Trost des Buches mit den sieben Siegeln.

Amen